

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 39

Artikel: Kein Spass für Juden
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kein Spass für Juden

Es ist schon ein paar tausend Jährchen her, da brachten die Juden so rund tausend altpersische Antisemiten um und knüpften deren Führer Haman sowie dessen ungute Sippe auf. Des Pogroms gegen die Ungläubigen wird seither in einem jährlichen Freudenfest namens Purim gedacht. Wie die Chroniken berichten, war der grosse Kostümball, der die Tradition seinerzeit begründete, damals ein ganz spezieller Erfolg. Er fand am königlichen Hof unter dem Motto «Wir Pioniere» statt. Königin Esther, die bekannte jüdische Tragödin, erschien in einem schwarzen Tricot und mit Netzstrümpfen, ihr Onkel Mordechai verkleidete sich als Verkehrspolizist. Viele der örtlichen Heiden wurden von Furcht befallen und traten zum Judentum über, aber so richtigen Spass machte die ganze Veranstaltung nicht, und schliesslich schlichen alle still nach Hause.

Jahr um Jahr verging in der Diaspora, und gelegentlich kam es auch zu Gegenverfolgungen, aber das Gebot des Purim wurde ehern eingehalten. Unsere Vorfäter kleideten sich wie Haman und unsere Mütter wie Königin Esther in schwarze Tricots, tranken Wein und sangen und tanzten gemeinsam bis zum Morgengrauen, aber den Umständen entsprechend war es nicht der richtige Spass, und alle waren

regelrecht niedergeschlagen und nichts als das.

Der entscheidende Wendepunkt kam mit der Geburt des Staates Israel. Die junge Nation feierte ihr erstes freies Purimfest. Die Männer zogen sich wie König Faruk an und die Frauen schlüpften in schwarze Tricots. Judith Glick, die Frau des gleichnamigen Ingenieurs, hüpfte in ihren Netzstrümpfen auf den Tisch und legte ein paar recht hemmungslose Tänze hin. Endlich, endlich hatte der ganze Staat seinen Spass – also nicht wirklich Spass, aber immerhin Spass, und erst nach Mitternacht verdüsterte sich die Stimmung und die Strassen leerten sich und die Leute schlichen schuldbewusst heim, aufs äusserste niedergeschlagen.

In den folgenden Jahren war eine deutliche Wendung zum besseren zu verzeichnen. Vor allem wurden die Kostüme origineller. Wir zogen selbstgehämmerte Ritterrüstungen und chinesische Schlafanzüge an, während unsere Frauen in schwarze Tricots und Netzstrümpfe schlüpften. Ich persönlich wurde zu verschiedenen Parties eingeladen, stiess aber an jeder auf den vielbegehrten Ingenieur Glick. Für gewöhnlich sangen und tanzten wir bei gedämpftem Licht in intimer Atmosphäre, aber der Spass machte nicht richtig Spass –

irgendwie war's einfach nicht das Wahre. Manche brachen in Tränen aus, andere versanken in tiefe Melancholie.

Im Jahre 1960, ich erinnere mich ganz genau, unterbrach ein Anwalt Frau Glicks Tischballett mit dem heiseren Schrei: «Aufhören! Das ist doch kein Spass!»

Wir begaben uns also gleich in die Küche und begannen dort eine Diskussion, die das traurige Phänomen in seiner ganzen Tiefe auslotete. Warum schlagen unsere Parties nicht wirklich ein? Wir Juden sind ein Volk, das seine Freude am Spass hat, und die Regierung beschert uns überdies alljährlich ein behördlich bewilligtes Faschingsvergnügen. Trotzdem war von den 30 Purimfesten, an denen ich teilgenommen habe, nur ein einziges ein wirklich rauschender Erfolg. Das lag vielleicht daran, dass Judith Glick einen hemmungslosen Tanz auf den Tisch legte, während wir alle rhythmisch und mit jugendlicher Begeisterung in die Hände klatschten, aber richtigen Spass hatten wir nicht, im Gegenteil, um halb zwei waren wir absolut verzweifelt, unser Gastgeber verschwand im Badezimmer und erhängte sich an der Dusche, blieb aber am Leben, weil das Seil zu lang war.

«Woran liegt's», fragten wir uns, «warum können wir Juden keinen Spass haben?»



«Weil wir noch keine richtige Purim-Tradition besitzen», meinte eine Kindergärtnerin in schwarzem Tricot und Netzstrümpfen. «Uns fehlen die jährlich wiederkehrenden Vorbilder. Die Leute können sich auf nichts freuen und haben folglich auch nicht den richtigen Spass.»

Jemand behauptete, wir seien von Natur aus ein trauriges Volk. Am Abend vor Purim sinken wir müde und verdrossen in unsere Betten, am Morgen des Festes rollen wir uns mit gedunsenen Gesichtern von den Liegen und harren untätig des offiziellen Spasses, der da kommen soll. Zum Schluss nehmen wir ein Aspirin oder zwei. Wir haben auch noch nicht gelernt, Alkohol zu trinken; alles, was stärker ist als Orangensaft, haut uns um.

In einem Moment der Schwäche hat mir zum Beispiel der vielbegehrte Ingenieur Glick gestanden, dass ihn kurz vor Purim stets tiefste Verzagtheit erfasst; wenn er sich allein weiss, bricht er häufig in heftiges Schluchzen aus, und seine Frau sorgt dafür, dass er in den letzten Tagen vor dem Fest unter ärztlicher Überwachung steht . . .

«Die Juden sind ein widersprüchliches Volk», erläuterte ein Innenarchitekt, der sich als Architekt verkleidet hatte. «Wenn wir uns freuen sollen, sind wir traurig. Und wenn wir traurig sein sollten,

sind wir glücklich. Wir haben ein fürchterliches Naturell.» Das leuchtete vielen von uns ein. Nicht dass der eine oder andere nicht hier und da auch seinen Spass fände. Aber entweder ist es ein Spass, aber kein echter, oder dann ist es ein echter, aber kein Spass.

Dieses Jahr war Purim wie jedes Jahr, nur noch ein bisschen mehr. Ich verkleidete mich als Zeitgenosse und die beste Ehefrau von allen als babylonische Tempeltänzerin im schwarzen Tricot. Wir tanzten Volksverbundenes und Modernes, Judith Glick hüpfte auf den Tisch, brach aber in der Mitte ihrer Darbietung in Tränen aus: «Ich kann nicht mehr», schluchzte die unglückliche Frau, «ich kann nicht.» Unsere Stimmung fiel unter Null. Ich streichelte die Netzstrümpfe meiner Frau.

«Tempeltänzerin», fragte ich, «macht's Spass?»

«Spass macht's schon», sagte sie, «aber ob's der richtige Spass ist?»

Schwer zu sagen. Warten wir noch Purim 1981, 1982 und 1983 ab. Wenn die auch danebengehen, machen wir Nägel mit Köpfen und verlegen Purim auf unseren Trauertag Yom Kippur.

Deutsch von Werner Wollenberger
Copyright by Europa Verlag AG Zürich